

Manchmal sind es die scheinbar einfachsten medizinischen Übel, die einen ratlos erscheinen lassen. Stellen wir uns etwa vor: Da betritt ein junger Mann die Notaufnahme, der bereits seit Tagen von unaufhörlichem Schluckauf gepeinigt wird. Er hat schon alles versucht: die Luft angehalten, so lange es ging, auf die Augäpfel gedrückt, die Halsschlagader massiert, kaltes Wasser getrunken, nichts konnte ihn vom Dauerhicksen befreien, auch nicht das Nase-zu-Mund-zu-künftig-Ausatmen half dem Armen. In dieser Situation ergriff Dr. Francis Fesmire von der University Tennessee zu einer ungewöhnlichen Massnahme. Er bat seinen Patienten die Hosen runterzulassen, streifte sich selbst die Hand-



«Ignobel», also schmähhlich, ist die Auszeichnung übrigens keinesfalls. Inzwischen hat die Preisverleihung, die in der berühmten Harvard University stattfindet, bereits Kultcharakter, und auch echte Nobelpreisträger lassen sich auf der

Mit Schluckauf zum Nobelpreis

schuhe über und liess den Finger um den Anus kreisen. Kaum eine halbe Minute später war den Hicksen ein Ende bereitet. Wer einen solch verblüffenden Erfolg in seinem Ärztealltag erlebt, der wills gewiss nicht für sich behalten. Fesmire stellte den Fall also in den «Annals of Emergency Medicine» (1988, 17: 872) vor. Vermutlich, so schreibt er dort, stimuliere die Anusmassage den Vagusnerv, was letztlich den Schluckaufreflex unterbricht. Fesmire diente drei weiteren Medizinern als Vorbild, die die Methode ebenfalls erfolgreich praktizierten und publizierten. Alle vier haben dafür jetzt den Nobelpreis erhalten. Pardon, natürlich nicht den richtigen, sondern den Ig-Nobelpreis, der alljährlich von den «Annals of Improbable Research» verliehen wird. Das humoristische Magazin will mit der Preisverleihung «das Ungewöhnliche zelebrieren, Erfinderisches, Einfallsreiches ehren und das Interesse der Menschen an Wissenschaft, Medizin und Technik beleben», wie ihr Herausgeber Marc Abrahams verkündet.

durchaus kuriosen Veranstaltung sehen. Das grosse Geld zu gewinnen gibt es dort allerdings nicht – und lange Dankesreden werden auch nicht gehalten. Der Laureat darf maximal sieben Worte sprechen.

Wenn sich schliesslich alle Preisträger zum fröhlichen Gruppenbild einfinden und in die Kamera lächeln, kommen die Berechnungen des Australiers Piers Barnes den Fotografen zuhilfe. Dank Barnes wissen wir nun endlich alle, wie viele Bilder man machen muss, damit mindestens eines darunter ist, auf dem niemand blinzelt. Aus der Blinzelhäufigkeit, der Belichtungszeit und der Anzahl der Personen entwickelte Barnes seine Faustregel: Wer nicht mehr als 20 Personen vor der Linse hat, der teilt ihre Zahl bei guten Lichtverhältnissen durch drei, bei düsterer Umgebung halbiert er nur. Barnes erhielt für seine Formel den Ig-Nobelpreis im Fach Mathematik. Herzlichen Glückwunsch!

Uwe Beise